



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Nemo: Randglosse zum Tage : an den Herausgeber

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Normal-Vorschule der neuen Frauenschule im Ernste nicht behaupten können. Summerhin besteht angesichts unseres Erlasses gegründete Hoffnung, daß die gegenwärtig im Werden begriffene neue Frauenschule rückwirkende Kraft auf die Gestaltung des Lyzeums der Zukunft haben wird.

## Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



ie hätten hamstern sollen, geehrter Herr, grünes Papier hamstern, denn daß die „Grenzboten“ ihr Gesicht verloren haben, ihr grünes Gesicht, ist sehr schade. Einen politischen Farbenwechsel merkt selbst der aufmerksame Leser nur in lichten Momenten, einen Farbenwechsel des Umschlages merken beinahe alle und haben das Gefühl des Kindes, wenn die Puppe ein Bein verloren hat, oder des Tischlermeisters Anton, wenn er die Welt nicht mehr versteht. Also, wenn Sie schon von der grünen Papiernot ergriffen sind, versichern Sie dem Leser schleunigst, daß es nichts auf sich hat. Es wird sowieso alles anders in dieser untkrepelnden Zeit, Herr Lehmann hat keinen Bauch mehr, Herr Meyer kein Vermögen, Herr Schulze ist tapfer geworden und hat einen Orden, Herr Müller ist zu Hause geblieben und hat eine Million. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat sich umgedreht, seit sie sich Herrn Hobbing zu eigen gab und versucht, am Arme dieses energisch nach den höchsten politischen Berlegerhöhen klimmenden Mannes den Tanzschritt des Weltblattes. Die materielle Grundlage zu diesem interessanten Beginnen ist tragkräftig, dank dem Vertrage, der Herrn Hobbing zum unumschränkten Gebieter sämtlicher Reklameflächen in sämtlichen Bahnhöfen Preußens macht, wobei sich der Fiskus gut steht, Herr Hobbing noch besser und worüber nur mit halbem Dampf geschimpft werden kann, da der Fiskus ein besseres Geschäft macht als früher, und das bei diesen teuren Zeiten ausschlaggebend sein muß. Wenn nur die Eisenbahnreklame, die ja nun einmal nicht mehr zu entbehren ist, unter das Zeichen tüchtiger Künstlerpersönlichkeiten gerät und soviel Maß gehalten wird, daß man später die Stationsnamen nicht mit dem Titel eines neuen Abfuhrmittels verwechselt. Legt uns der Berleger die „Norddeutsche“ dann in schönem Eifer auf alle Wagensitze, so brauchen wir sie ja nicht zu lesen, sondern können das papierreiche Organ beispielsweise auch zum Einwickeln verwenden. Die Regierung hat im Kriege mit den Engländern und den Parteien viel gelernt und will ihr Blatt vergrößern und verschönern, da jede andere Macht im Staate für ihre Publizistik sorgt, die Schwerindustrie sogar sehr, sogar sehr. Wenn dabei das geschaffen wird, was der Politiker bisher vermiedte, ein Organ, aus dem sich jeder ein klares Bild machen kann, wohin die politischen Wege der Regierung führen sollen, so ist das ein Fortschritt, der der vernünftigen Betrachtung der Politik nur nützen kann. Natürlich hat jede Regierung auch ihre Nebenkanäle, durch die sie ihre Auffassung in den großen Strom der öffentlichen Meinung leitet. Aber das ist kein Ersatz für ein eigenes, modern geformtes Sprachrohr mit der nötigen Schallkraft. Wenn dann noch kluge Leute hineinsprechen und geschicktes hineingesprochen wird, kann's jedem recht sein, der auch, wo die Regierung im Spiele ist, den Grundsatz des gleichen Rechtes für alle nicht vergißt. Voraussetzung ist immer, daß die Freiheit der übrigen Presse weder innerhalb noch außerhalb der Bahnhöfe beeinträchtigt wird. Die Freiheit brüdet bekanntlich Kolosse aus und da der Deutsche im Kriege ein kolossaler Zeitungsläser geworden ist, wird diese Zeit den Beginn einer kolossalen Aufwärtsentwicklung der deutschen Presse bilden. Nur kann man auf diesem Gebiet nicht, wie bei uns jetzt gar zu lebhaft versucht wird, durch Organisation das Wirken der Persönlichkeit ersetzen. Wenn auch jetzt so und so viele tausende fleißiger Staatsdiener jeder Art der Presse zu helfen sich bemühen und Notizen und Material, Auszüge und Meldungen in einem

Umfang herbeitragen, daß die Presse, der nicht nur das grüne Papier fehlt, wie Ihnen, sondern auch das weiße, nicht den zwanzigsten Teil davon verarbeiten kann —, die beste Zeitung wird immer nur von zwei Leuten gemacht, einem begabten Verleger und einem begabten Schreiber, die, soweit sie den Staat nicht umzuschmeißen drohen, tun und lassen dürfen sollen, was ihnen richtig dünkt. Der Krieg hat ein bißchen viel Staat zur Entfaltung gebracht. Wir wollen, solange noch der Feind das Rad rückwärts zu drehen versucht, den starken Arm des Staates soviel stützen, beschützen, halten, vorwärtschieben lassen, als irgend möglich. Aber die drei Jahre Staatsbetrieb und Zwangswirtschaft auf allen möglichen Gebieten haben in zuviel Köpfen ein theoretisches Zukunftsbild erzeugt, das nach dem Willen sehr einflußreicher Leute bis in alle Zukunft Wirklichkeit bleiben und werden soll. Im Kopf des Soldaten malt sich unser künftiges irdisches Leben als eine Kombination von Kadettenanstalt, Kaserne, Bezirkskommando und Etappe. Im prophetischen Geiste des Oberregierungsrats als ein riesiges Amt mit Schreibstuben, vielen, vielen Alten, regelmäßigen Kommissionsitzungen und Konferenzen zur Regelung der menschlichen Schicksale und einem großen Amtsschimmel, der beschriebenes Papier frißt und Paragraphen von sich gibt. Ein gewaltiges „Schema F“ leuchtet voran. Süßen Lohn bilden wohlhabende Titel und die Orden, denen niemand mehr entgegen darf. Dem Kapitän der Industrie stellt sich die Zukunft der Deutschen in der Organisationsform einer gewaltigen A.-G. dar, mit einigen unermesslich klugen, unermesslich hoch besoldeten Direktoren an der Spitze und unter ihnen einem Vienenstaat von fleißigen, wunschlosen, wohlgedrillten Angestellten, die sämtlich einen Knopf auf dem Schädel haben, auf den der Direktor drückt. Diesen Angestellten wird durch ein patentiertes Verfahren auf psycho-chemischem Wege die Persönlichkeit mit ihren Unregelmäßigkeiten und technisch-kaufmännischen Unzuverlässigkeiten gänzlich entzogen. Alle diese Zukunftsorganisatoren stimmen darin überein, daß, so tüchtig das deutsche Volk ist, ihm noch zuviel Unberechenbares, organisatorisch Unzweckmäßiges, Individuelles anhaftet, das der Disziplin und Ordnung widerstrebt und den Nuzeffekt der Arbeit herabsetzt. Da will einer Romantiker sein und von der neuen Zeit nichts halten, der andere ein Geschäft betreiben, weil es sein Vater schon betrieben hat, das von der A.-G. mit fünfzig Prozent mehr Nuzen nebenher erledigt werden könnte, der Vierte möchte gemäß einer sich der Kontrolle entziehenden Weltanschauung leben, der Fünfte, der Fünfte — so etwas gibt's! — hat keinen Respekt vor Titeln und findet — man traut sich's nicht zu sagen! — daß uns die Persönlichkeiten und die unbetitelte Pflichterfüllung herausgerissen haben und wieder groß machen werden und möchte die Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Sollten Sie, geehrter Herr, der Meinung sein, daß die Triumphe der Verstaatlichung zwar groß, aber nicht entscheidend gewesen sind, daß man das Beste nicht organisieren kann, daß man das Beste sogar wegorganisieren kann, nämlich die vielseitige, schöpferische Kraft des Willens, der aus einer selbständigen Persönlichkeit fließt, stehe sie im großen oder kleinen Kreise, daß viele selbständige Existenzen für Kraft und Gesamtleistung eines Volkes wichtiger sind, als Riesenorganisationen mit ein paar Leitern und tausend gedrückter menschlicher Knöpfe, daß Deutschlands zahllose kleine Kulturzentren seine Vielseitigkeit erhalten und damit seine Kraftbasis verbreitert haben, kurz daß der Reichtum an Selbständigkeiten, freien Persönlichkeiten, Verantwortlichkeiten, einzelnen Unabhängigkeiten, Ausdrucksformen menschlicher Betätigung auf allen Gebieten den wahren Wert Deutschlands darstellen, und daß dieser Wert gepflegt und erhalten werden muß, wo immer er bedroht ist, in der Persönlichkeit, in der selbständigen Einzeleristenz, im Bundesstaat — dann verzeihen Sie diesen langen Satz und sorgen Sie dafür, daß Ihnen nicht mit dem grünen auch noch das weiße Papier ausgehe, denn dann werden Sie seiner bedürfen, gegenüber kommenden großen publizistischen und anderen Konzernen und angesichts wichtiger Friedensaufgaben, an denen gern mitwirken wird

27. März 1918.

Ihr

Remo